

[Herbert Sönnecke, im Roman die wichtigste Führerfigur der kommunistischen Partei Deutschlands, lässt sich mit Heinz Neumann (1902—1937) in Verbindung bringen, aber nur bedingt, denn er erinnert auch an Hermann Remmele (1880—1939) und hat im Roman zudem den gleichen Jahrgang wie Ernst Thälmann (1886—1944), der die unangefochtene Identifikationsfigur der deutschen Kommunisten war.

Der ausgewählte Text beginnt in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1932, in der Nacht nach dem Preussenschlag, also nach der Entmachtung der gewählten preussischen Regierung. Es wurde der Ausnahmezustand verhängt. Alle sozialdemokratischen Funktionäre, insbesondere auch in der Polizei, wurden ausgeschaltet, und die Polizeigewalt wurde der Reichswehr übertragen. In dieser Nacht verhindert Moskau, dass die Kommunistische Partei Deutschlands zusammen mit der Sozialdemokratie einen Generalstreik ausrief.

Goebbels notierte am Tag darauf, am 21. Juli in seinem Tagebuch: »Die Roten haben ihre große Stunde verpasst. Die kommt nie wieder.«]

Wie eine Träne im Ozean

»In dieser gleichen Nacht.

Herbert Sönnecke sass an seinem Arbeitstisch, »säuberte«. Er vernichtete alle Papiere, deren Aufbewahrung nicht unbedingt notwendig war. Die anderen ordnete er. Sie sollten an sicherem Orte verwahrt werden. Der anbrechende Tag konnte eine völlig neue Situation schaffen, dann würde ihn auch die Immunität des Reichstagsabgeordneten nicht schützen. Er fühlte keine Müdigkeit, obschon der Tag lang gewesen war. Alles war zu Ende gedacht, nun beschäftigte ihn im Augenblick nichts als diese Arbeit.

Erst als Herta vor ihm stand, bemerkte er sie. Er hatte sie nicht eintreten hören.

»Du schläfst nicht?« fragte er sie in dem beiläufigen Ton, in dem sie schon seit geraumer Zeit miteinander sprachen. Sie antwortete nicht. Er vertiefte sich in seine Arbeit. Sie stand da, er wusste nicht, ob sie ihm zusah.

»Das alles muss heute noch fertig werden«, sagte er.

Sie beugte sich, um ein Stück Papier, das neben den Papierkorb gefallen war, aufzuheben. Er sagte: »Danke! Warum setzt du dich nicht?«

Sie blieb stehen. Er verstand, dass sie ihm etwas Wichtiges sagen wollte, dass sie Wort für Wort fertig im Kopf hatte. Die Erwartung machte ihn ungeduldig. Und sie stand noch immer. Endlich begann sie.

»Wir sollten uns scheiden lassen, findest du nicht? Jetzt sind wir schon an die achtzehn Jahre verheiratet, das ist genug, nicht wahr? Hast mich schon lange nicht mehr nötig, hast ja eine junge Freundin.«

Er sah nicht auf, doch wusste er, dass sie weinte – ihr stilles, tränenarmes Weinen. Nun beherrschte sie sich wieder und fuhr fort:

»Die Kinder sind auf deiner Seite. Ich bin ihnen zu alt. Und du, du kommst einmal im Monat her. Sie sehen, dass du mich verachtest. Mit deiner Freundin verstehen sie sich besser als mit mir. Wie wir geheiratet haben, da war ich jünger als du. Jetzt bist du ein junger Mann und ich bin eine alte Frau.«

»Hast du die Zeitung gelesen heute, Herta? Findest du, dass jetzt der passende Augenblick für so eine Auseinandersetzung ist?«

Sie stand da im verwaschenen Morgenrock, den er ihr einmal geschenkt hatte. Sie erschien darin noch grösser und magerer, als sie war. Das war sein Leben gewesen, das sie so schnell alt gemacht hatte, fuhr es ihm durch den Kopf. Er stand auf und schob ihr einen Stuhl zurecht. Als er sie sachte an der Schulter berührte, um sie zum Sitzen zu bewegen, zuckte sie zusammen. Sie setzte sich endlich.

»Ich habe solche Angst um dich, Herbert.«

Er nahm ihre Hände in die seinen, um sie zu beruhigen.

»Ich weiss, es ist nicht der passende Augenblick, aber ...«, sagte sie.

»Doch es ist der passende Augenblick. Du hättest schon früher sprechen sollen!« sagte er.

Sie hatte nichts mehr zu sagen. Sie war eine Arbeiterfrau wie ihre Mutter. Arbeiter fanden sich damit ab, dass ihre Frauen schneller alt wurden. Herbert war schon lange kein Arbeiter mehr. Da war nichts daran zu ändern.«

[Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, sind hohe kommunistische Funktionäre in die Sowjetunion emigriert, die KPD war verboten und operierte im Untergrund. »draussen« bedeutet: in Moskau.]

»Sönnecke war nicht emigriert. Er war auf Befehl der Partei zweimal ins Ausland gefahren und nach kurzem Aufenthalt zurückgekehrt.

Niemand – ausnahmslos – wusste, wo er wohnte, unter welchem Namen er lebte. Dies hatte er der Parteileitung im Ausland und der GPU zur Bedingung gemacht.

Man las in den ausländischen Zeitungen häufig von seinem Auftreten in Versammlungen, man fand sein Foto in den illustrierten Wochenschriften: »Herbert Sönnecke mit einer Arbeiterdelegation in Magnitogorsk« und ähnliches. Eine lange Zeit liess sich die Gestapo auch foppen, doch kam sie allmählich dahinter, ihre besten Späher machten sich daran, seine Spur zu suchen. Sie fanden sie auch manchmal, bald in Berlin, bald in Stuttgart, bald in Breslau, bald in Gelsenkirchen, doch ihn fanden sie nicht. Als Herta Sönnecke um Pässe für die beiden Kinder ansuchte, gewährte man sie nur deshalb, weil man hoffte, dass Sönnecke die Kinder nicht würde abreisen lassen, ohne sie vorher zu treffen. Dementsprechend eingeleitete Beobachtungen ergaben keinerlei Anhaltspunkte.

Und auch wenn es – selten genug – gelang, einen Verhafteten zum Sprechen zu bringen, über Sönnecke wusste er nichts zu sagen. Man kam an entsprechender Stelle zum Schluss, dass man in diesem Fall andere Methoden anwenden müsste. Dieses Wild verlangte besondere Jäger.

Manchmal schien es ihm, die letzten zehn Jahre wären nutzlos und traurig vergeudete Zeit gewesen. Das Leben, das er nun führte, mochte schwer sein, doch war es sinnvoll und geradezu leicht. Es wurde schwer und voll bedrückender Kümernisse, wenn er, was sie draussen druckten, las oder wenn ein Teil der mühsam aufrechterhaltenen Organisation zusammenbrach. Doch war all das leichter zu ertragen als ein Tag in der Emigration, als die Begegnung mit der Führung draussen.

Keiner von denen, die draussen lebten, wusste, was im Land vorging, vielleicht weil es unvorstellbar war, vielleicht weil es ihnen unmöglich gewesen wäre, zu leben, wie sie lebten, wenn sie es gewusst hätten.

»Wenn ihr das Material für drinnen schreibt, müsst ihr euch vor Augen halten, dass man seinen Kopf aufs Spiel setzt, wenn man liest, was ihr da schreibt.«

»Was willst du damit sagen?«

»Nichts, nur dass es nicht lohnt, auch nur den Fingernagel eines einzigen Genossen zu gefährden, um der Arbeiterklasse zu erzählen, dass ihr Hauptfeind die Sozialdemokratie ist.«

»Aha, du bist also gegen die Linie der Partei?«

»Nein; ich bin dafür, dass man sie vernünftig anwendet. Und ich bin dafür, dass eure Schreibjünglinge von Zeit zu Zeit daran denken sollen, dass sie mit Blut, mit dem besten Blut der deutschen Arbeiterklasse schreiben.«

Nein, die Luft in der Emigration war nicht zu atmen. War man einige Stunden da, so sehnte man sich nach der Front zurück.

Sönnecke hatte seine engsten Mitarbeiter selbst gewählt, auch dies hatte die Partei ihm endlich zugestanden. Keiner dieser sechs Männer wusste von den anderen, doch durch sie war Sönnecke mit der Arbeit im ganzen Land verbunden. Nur zwei von ihnen wussten seinen wahren Namen, einer von ihnen war Josmar.«

[Die Führerin: Rosa Luxemburg]

»Sönnecke sagte oft – und glaubte sich's durchaus: »Ich bin ein einfacher Mensch.« Es gab einige »dunkle Punkte« – Erlebnisse, die nicht mehr wichtig waren und dennoch manchmal – unerwartet, unvorhergesehen – so aufdringlich ins Gedächtnis zurückkamen und ihn beherrschten, als wären sie stets Gegenwart geblieben.

Da war die Begegnung mit der Führerin während seines ersten Fronturlaubs gewesen. Er hatte sie schon lange gekannt und vom ersten Tag an verehrt. Doch diesmal war er mit ihr

zum ersten Mal allein. Sie war nach einer Krankheit, die sie lange ans Bett gefesselt hatte, noch sehr geschwächt, und einmal kamen ihr sogar ganz grundlos die Tränen.

Er musste ihr viel von der Front erzählen, davon, wie die Männer draussen lebten und starben. Plötzlich unterbrach sie ihn, ergriff seine Hände und sagte: »Dir darf nichts geschehen, Genosse, hörst du? Wir alle brauchen dich so dringend.« Er schämte sich sehr darüber, war vielleicht rot geworden, und wandte sein Gesicht ab. Wie vieles war seither geschehen – und er hatte sie ja noch oft wiedergesehen, in den Revolutionswochen, Tage und Nächte mit ihr verbracht, doch jedesmal, wenn er an sie dachte, jedesmal, wenn er – an ihrem Todestag – vor den ungezählten Tausenden an ihrem Grab zu sprechen hatte, kam ihm die unbrauchbare Erinnerung und machte seine Stimme unsicher. Sie kehrte sehr häufig im Verlauf jener Auseinandersetzungen wieder, in denen er erlag, weil er nicht kämpfte: Als es darum ging, wer die Führung der Partei innehaben sollte, und als sich immer mehr erwies, dass diese Frage aussen und von oben herab entschieden werden würde; dann konnte es ihm geschehen, dass vor ihm plötzlich dieses lange, unschöne Gesicht mit den schönen, grossen, guten Augen erschien. Und dann mochte er denken: Diese Frau hat entschieden. Aber ihr achtet nicht darauf. Und er verstummte mitten im Satz. »Sönnecke schweigt sich in die Niederlage hinüber«, sagten damals immer ungeduldiger jene unter seinen Freunden, die ehrgeizig auf ihn gesetzt hatten und nun fürchteten, mit ihm zusammen in den Schatten neuer Grössen verstossen zu werden. Andere sagten später: »Sönnecke schwieg. Er war schlau. Wo sind die anderen Freunde wo sind die engsten Kampfgenossen jener grossen Frau, auf die sich die deutsche Partei noch immer beruft? Verschwunden, wie Spreu verweht. Nur Sönnecke ist geblieben, weil er zu schweigen verstanden hat.«

Und als es noch später galt, mit diesen alten Kampfgenossen laut und endgültig zu brechen, da zögerte Sönnecke nicht. Den Beschlüssen der Partei gemäss erhob er gegen sie Vorwürfe, die allmählich zu Anklagen wurden, die Todesurteile herausforderten. So verstand Sönnecke nicht nur zu schweigen, er hatte auch gehorchen gelernt. Und es gab Augenblicke, da diese häufige Erinnerung, dieser »dunkle Punkt«, sonst unbegreiflich wie ein Zufall oder wie eine Laune des eigenen Körpers, ihm fassbaren Sinn zu haben schien. Und in solchen Augenblicken drohte dieses Winzige: eine frei auftauchende Erinnerung, ihn zu verwirren.«